

1
a
1



10765

L. d. 452

5 Ne

Theologie
N. IX. 1249.





D

D



2

Nachricht

von der

Krankheit,

der

Beichte, und dem Ende

des

Herrn von Voltaire;

Nebst dem, was darauf erfolgt ist,

von mir

Josep h Dübo i s.

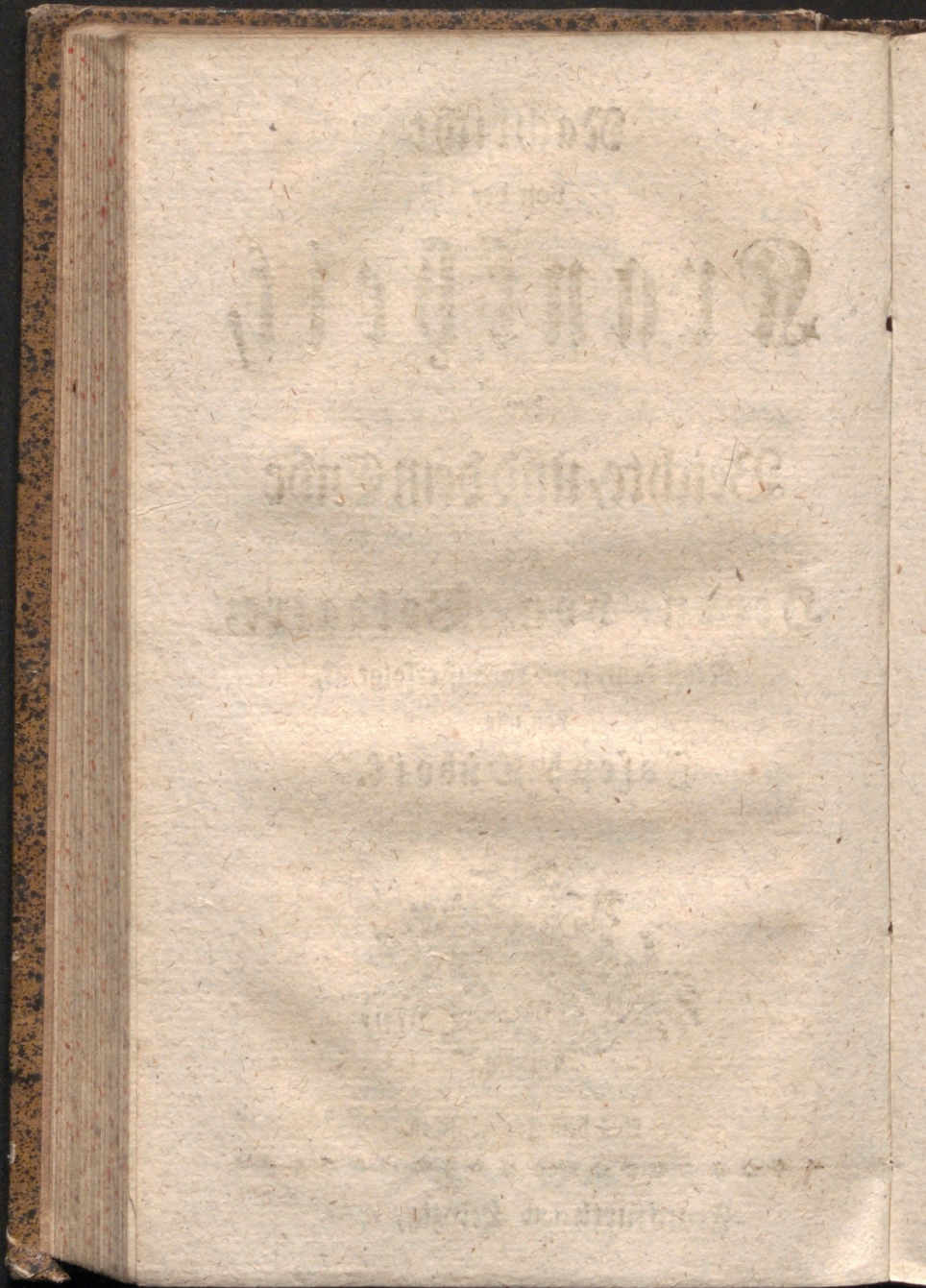


Aus dem Französischen.



Frankfurth und Leipzig, 1761.







Vorerinnerung

des

Herausgebers.



Dieser Joseph Dübois ist die ganzen leßtern zehn Jahre durch von dem Leben des weiland Herrn von Voltaire, dieses großen Mannes, Kammerdiener gewesen; er besaß dessen ganze Vertraulichkeit, und er verdiente dieselbe in der That. Ich kenne ihn, er ist ein ehrlicher und offener Mensch; er hat so gar Wiß und Belesenheit, wie man sehn wird, wenn man folgende Nachricht liest, die sehr wahr und merkwürdig ist. Er hatte dieselbe vor kurzem zu seinem eigenen Vergnügen aufgesetzt,

Vorerinnerung.

war aber fest entschlossen, sie iederzeit verborgen zu halten. Ich habe sie ihm mit List abzulocken gewußt, und ich eile nunmehr, sie bekannt zu machen. Ich halte auch diese meine Unternehmung für so lobenswürdig, daß ich mir kein Bedenken mache, mich hievon unter zu nennen

* * * *



Nach



Nachricht

Von der Krankheit, der Beichte und
dem Ende des Herrn von Voltaire, nebst
dem, was darauf erfolgt ist.

Mein Herr genoß schon seit einer gerau-
men Zeit einer vollkommenen Ge-
sundheit; er schien von seinem Durch-
falle, von seiner fallenden Sucht, von seiner Lun-
gensucht, von seiner Schwindsucht, von seiner
Heischerkeit, von seinem Blutauswerfen, von sei-
nem Stein und Podagra auf immer geheilt zu seyn.
Er hatte auch, mit den Leibeskraften, den Frieden
und die Ruhe der Seele wieder bekommen. Man
durfte nicht mehr, um ihn ausgeräumt zu machen,
seine Schriften in seiner Gegenwart loben. Unter-
hielt er uns ja zuweilen mit seinen ehemaligen An-
schlägen zu seiner Bekehrung, so that er es bloß,
um darüber zu scherzen. Die Kunstrichter, seine
Feinde, erlagen unter dem Gewichte seines Ruh-





mes, und beobachteten ein demüthiges Stillschweigen. Es waren schon zween Monate verfloßen, daß dieser große Mann nicht geweint hatte. Seine Zufriedenheit hatte sich über alles, was um ihn war, ausgebreitet. Unser Lustschloß war endlich dieses Namens würdig, und vereinigte in seinen Gränzen alle mögliche Vergnügungen. Die fröhlichen Tage folgten beynähe ununterbrochen auf einander. Wir nahmen die Gesandten an, wir genossen der Komödie, und Madame Denis lehrte die schöne Jugend aus dem Genferlande declamiren.

Der sechs und zwanzigste März war der unglückselige Tag, welcher unserm Glück ein Ende machte. Es war Nachmittags, und der Herr von Voltaire war eben mit gewissen verliebten Versen, so er gemacht, fertig worden, als er von der Post aus Paris verschiedene Briefe, und einen ziemlich ansehnlichen Pack von Büchern erhielt. Er eröffnete es mit derjenigen Begierde, welche er allemal bey dem hatte, was aus dieser Stadt kam. Er blieb gleich bey der ersten kleinen Schrift stehn, und sieng an, sie zu lesen, wobey er hin und wieder mit einer Miene der Verachtung lächelte. Aber auf einmal sah ich, daß seine Stirne ihre Heiterkeit verlor! seine Augen wurden finster und wild; er ward blaß, stund wütend auf, und ruste aus: Was? In der Versammlung der Akademie? • • • Le Frank! • • • Aber wir wollen doch lesen, was
mir



mir meine Freunde schreiben. . . Die Georgika!
Was sind diese Georgika?

Er spazierte mit starken Schritten im Zimmer herum, verdrehte seine Augen auf eine fürchterliche Weise, und murmelte, ich weiß nicht was für Drohungen her. Noch schlimmer wurde es, da er sich nieder setzte, und anfieng, die übrigen Bücher durchzusehen, welche ihm sehr Correspondent ohne Zweifel mit mehr Treue, als Beurtheilung geschickt hatte. Ach! Es war eine ganze Bibliothek von Kritiken und Satyren wider meinen Herrn. Schreiben des Pater Grisbourdon an Voltairen; Parodie auf das Sie und Du; die portugiesischen Abentheuer; Beurtheilung der Universal-Historie des Herrn von Voltaire; Herr v. Voltaire der Betrügeren, des schlechten Geschmackes, der Ungereimtheiten und Widersprüche überwiesen; Dankschreiben des Candide an den Herrn von Voltaire; Beurtheilung der Frau, die immer Recht hat; das Orakel der: . . . Er konnte nicht weiter lesen; der Zorn benahm ihm die Stimme. Er wirft diese unseligen Bücher weit von sich weg. Er kommt wieder zu denselben; er nimmt sie nochmals in die Hände, zerreißt sie sodann mit den Zähnen, tritt sie mit Füßen, und speyt mit Unwillen auf die hier und dar zerstreuten Blätter.

Dieser heftige Anfall hatte seine Kräfte erschöpft,



Schöpfte. Ich lief zu, ich rufte, und wir umringten ihn alle. Ein heftiges hitziges Fieber hatte ihn schon befallen; seine Knie zitterten, und er wäre fast umgesunken. Wir griffen zu, und wollten ihn auf sein Bette bringen, als er sich auf einmal gewaltig sträubte, und sich wieder aus unsern Händen losmachen wollte. Wir wenden umsonst alle unsere Kräfte an; er wirft uns alle zu Boden, entwischt uns, nimmt Dinte und Papier, und schreibt auf einmal mit einem Zuge: Den armen Teufel.

Ich bemerkte an ihm, so lange er arbeitete, eine Miene der Zufriedenheit, die sich über sein ganzes Gesicht ausgebreitet hatte. Seine Augen bekamen nach und nach ihre Lebhaftigkeit wieder. Sein Mund nahm unvermerkt ein lachendes und gefälliges Ansehen an. Ich sah so gar einige Augenblicke eine angenehme Röthe auf seinen eingefallenen Backen glänzen. Aber er war kaum fertig, so stellte sich das Fieber wiederum ein. Man legte ihn also nieder. Man schickte nach dem Herrn Tronchin, welcher, ich weiß nicht was, verordnete. Nichts wollte anschlagen, und mein Herr hatte weiter keine guten Stunden, als so lange er sich beschäftigte, die Eitelkeit, dem Russen in Paris, und die Schottländerinn zu schreiben.

Wollte



Wollte der Himmel, er hätte sich eine solche Erleichterung beständig schaffen können! Aber an einem Morgen, da er sich eben niedergesetzt hatte, um eine neue Satyre zu schreiben, unterbrach ihn sogleich ein schrecklicher Anfall vom Schläge im rechten Arme. Die Nerven zogen sich zusammen; seine Finger legten sich übers Kreuz, und schlossen sich fest zu; und die Feder, welche er hielt, blieb so fest in seiner Hand stecken, daß es uns unmöglich war, sie ihm wegzunehmen.

Dieser Zufall brachte ihn jedoch nicht aus seiner Fassung. Mein lieber Dubois, sagte er zu mir, schreibe du, ich will dir in die Feder diktiren. Ach Götter! wie übel ist mir, unterbrach er sich selbst mit einem Geschrey! Aber es schadet nichts, schreibe nur. Es ist ein vortreffliches, ein recht beißendes, ein recht herrliches Sinngedicht:

Du Kröte, voll von Koth, im Sumpf um den Parnas::

Weiter konnte er nicht reden. Seine verdrehten Augen, und das Zittern in allen seinen Gliedern gaben uns zu erkennen, daß ihn das Fieber aufs neue befallen hatte. Es währte einen ganzen Tag. Die Nacht schien ihm einige Ruhe zu lassen; er schlief sogar; aber er schlief nur, um den allerverdrießlichsten Traum zu haben. Der Traum, wie er mir ihn Morgens darauf selbst erzählte, war folgender:



„Ich war, ich weis nicht wie, auf einen ho-
 „hen Berg versetzt, wo ich ein unermessliches Ge-
 „bäude vor mir sah, welches von allen Seiten in
 „dicke Nebel eingehüllt war. Die einzige Thüre,
 „so ich daran erblickte, war niedrig, enge und ver-
 „schlossen. Von innen und von aussen herrschte
 „das tiefste Stillschweigen. Die Neuigkeit dieses
 „Anblickes reizte meine Neubegierde. Ich zwei-
 „felte nicht, wenn diese Art von Palaste bewohnt
 „wäre, daß ich mir darinnen nicht sollte Zutritt
 „verschaffen können; und ich war eben im Begriffe,
 „darauf zuzugehn, als ich auf einmal eine fürch-
 „terliche Stimme hörte, über die ich vor Schre-
 „cken ganz eis kalt wurde. Unheiliger Sterbli-
 „cher! sagte die Stimme, trage Ehrerbietung vor
 „dem Tempel, in welchem die Göttinn Nachwelt
 „ihren Thron hat. Ach! versetzte ich, melde mich
 „bey deiner Göttinn an, ich heiße Voltaire; sie
 „kennt mich unstreitig, und ich denke einer von ih-
 „ren Freunden zu seyn. Man meldete mich an,
 „Die Nebel verschwanden vor mir; die Thüre er-
 „öffnete sich von selbst, und ich gieng kühnlich auf
 „das Heiligthum zu. Es war mit einer Men-
 „ge berühmter Männer angefüllt, unter denen sich
 „hin und wieder einige fanden, die berühmt zu
 „seyn verdienten. Ich erkannte unter diesen Leu-
 „ten verschiedne, die ich ehemals aus meinem
 „Tempel des Geschmacks ausgeschlossen hatte.

Es

„Es war vergebens, daß ich sie erblickte, ich sah
 „sie nicht an, und sagte ganz heimlich: die Nach-
 „welt hat Unrecht. Ich würde sie vielleicht selbst
 „kaum wahrgenommen haben, so vergnügt war ich,
 „mich hier zu sehn, wenn sie mich nicht zuerst selbst
 „bey meinem Namen begrüßt hätte. Mächtige
 „Göttinn, redete ich sie alsbald an, ich bin der ei-
 „frigste von deinen Anbetern, und habe dir alle
 „meine Mühe und Arbeit zum Opfer gebracht,
 „ohne dich zu kennen. Sie ertheilte mir eine ganz
 „höfliche Antwort, welches sie aber mit einem so
 „pedantischen Wesen that; kurz, dieses Weib hat
 „ein so hochmüthiges und steifes Betragen an sich,
 „daß sie mir in der That äußerst zuwider war.
 „Ich entschloß mich, sie lächerlich zu machen, und
 „sagte ihr auf der Stelle, auf eine cavaliermäßige
 „Art, einige von den gemeinen nichtsbedeutenden
 „Complimenten vor, mit denen ich sonst Leute vom
 „Stande zu unterhalten gewohnt bin. Sie that, als
 „ob sie mich nicht verstünde, und ich wurde gewahr,
 „daß mich die Anwesenden mit den Augen maassen,
 „und die Achseln zuckten. Diese neue Unhöflich-
 „keit verdroß mich dermaassen, daß ich den Augen-
 „blick, wenn ich gekonnt, eine Satyre wider die
 „Nachwelt und Consorten gemacht hätte. Aber
 „dieses war bloß das Vorspiel zu den Kränkungen,
 „die mir wiederfahren sollten. Indem ich die
 „Augen von einer Seite auf die andre warf, so
 „nahm





„nahm ich in einem Winkel, auf einem eisernen
 „Altare, einen ungeheuren Folianten wahr, der
 „ungefähr aussah, wie ich ihn in meiner Henrias
 „de beschrieben habe. Ich errieth die Wahrheit,
 „und sagte zu der Göttinn:

„Dies unerklärte Buch enthält, errath' ichs nicht?

„Was einst die künftige Zeit unwiederruflich spricht.

„Ganz richtig, erwiederte sie; Aber glaube
 „nicht, daß eben jedermann darinnen eingeschrieben
 „sey; es befinden sich nur solche Namen da, die
 „einst berühmt werden sollen. Gut, versetzte ich,
 „der meinige steht doch auch darinnen? Sie be-
 „jahete es, und ich bat sie, daß sie mir erlauben
 „möchte, meinen Artikel zu sehn. Warum das
 „nicht? antwortete sie mir ganz trocken. Ich ließ
 „mich durch ihre treulose Gefälligkeit hintergehn.
 „Es fällt mir nicht mehr alles ein, was ich las,
 „ehe ich auf die Seite kam, woran mir gelegen
 „war. Ich habe zum Exempel gesehen, daß ehe-
 „ster Loge der Donner die Encyclopädie, und ih-
 „re Verfasser treffen; daß Aristophanes wieder
 „aufstehn; daß Sokrates auf vier Pfoten, und
 „Aristophanes mit aufgerichtetem Haupte gehn;
 „daß alle Philosophen Beutelschneider, daß sich
 „eine Finsterniß mit Händen zu greifen über das
 „Reich der Gelehrsamkeit ausbreiten, und der
 „Greuel der Verwüstung darinnen herrschen wer-
 de,

„de, und tausenderley andre wunderliche Prophe-
 „zeyungen mehr. Aber endlich kam ich auf das
 „Kapitel von den Schriftstellern des achtzehnten
 „Jahrhunderts, und las mit lauter Stimme:

„Dieses Jahrhundert wird einen der größten
 „Dichter von der Welt hervorbringen; er wird
 „die französische Dichtkunst zu ihrer Vollkommen-
 „heit erheben; er wird alle seine Nebenbuler über-
 „treffen; er wird die schönsten Geister des Alter-
 „thums erreichen (ich erkannte mich an iezlichem
 „Zuge; und wird der große Rousseau heißen.

„Ich gestehe, dieser unerwartete Ausgang feste
 „mich außerordentlich in Bestürzung. Die Zu-
 „schauer fiengen an zu lachen. Ich verschmerzte
 „indessen meinen Zorn; ich versprach mir aber
 „desto gewisser, daß ich sie alle nächstens in eini-
 „gen Duzend schrecklichen Sinngedichten (Cou-
 „plets) dafür rühmen wollte.

„Ich fuhr fort zu lesen.

„Ein anderer Rousseau wird einige Zeit nach
 „dem erstern erscheinen; ein weitläufiges, kühnes
 „und sonderbares Genie. Er wird sagen: Die
 „Menschen genießen zu viel Glückseligkeit; man
 „vertilge die Künste, die Wissenschaften, die Ber-
 „gnügungen; man mache die ganze Welt zu einem
 „abscheulichen Aufenthalte, damit die Jugend dar-
 „innen herrsche. Dieser wunderliche Philosoph
 „wird der beredteste Mann seiner Zeiten seyn.

„Ein





„Ein tragischer Dichter wird die Franzosen
 „über den Tod des Corneille und Racine trösten.
 „Man wird ihn einmüthig diesen beiden großen
 „Männern an die Seite setzen; er wird bey Lebzeiten
 „seines Ruhmes genießen; und gleich dem So-
 „phokles, wird er noch in seinem späten Alter
 „Meisterstücke schaffen; er wird Crebillon heißen.

„Ein andrer Mann wird bey dem erhabensten
 „Genie zugleich die tiefsten Erkenntnisse besitzen; der
 „Verfasser des unsterblichen Werkes von den Ge-
 „setzen wird sich Montesquien nennen.

„Hierüber sieng mir an, alle Geduld zu vergehn;
 „endlich aber fand ich, nach vielem und häufigem
 „Hin- und Herblättern meinen Namen mit etwas
 „größern Buchstaben zum Anfange eines langen
 „Paragraphen.

„Dieser wird auf einmal tragischer, komischer,
 „epischer, pindarischer, lyrischer, anacreontischer
 „und schlüpfriger Dichter, und zu gleicher Zeit ein
 „Redner, Geschicht- und Romanzenschreiber,
 „Kunstler, Metaphysikus, Physikus und Lo-
 „gikus seyn; das erstre in einigen Arten, das an-
 „dre und sogar das dritte in verschiedenen an-
 „dern. Alle seine Werke werden voller Schön-
 „heiten, voller Fehler und voller Diebstäh-
 „le seyn; er wird sich auf tausenderley Art lä-
 „cherlich machen; er wird wider die Religion ra-
 „sen; er wird sich eine ganze Welt Feinde ma-
 chen;

„then; er wird beißig, neidisch, boeshaft = Ich konnte es nicht ganz lesen, und sagte zu der Göttinn: Dieß ist ein sehr ungezogener Artikel. „Wer ist denn, erlaube mir, der unverschämte „Urheber dieser Prophezeung? Ich, sagte die „Nachwelt; und hierauf hatte ich einen Streit „mit der Nachwelt; Sie gerieth in Zorn, und „gab mir eine Ohrfeige, worüber ich aufwachte.“

Mein Herr beschloß diese Erzählung mit einigen traurigen Betrachtungen über seinen Traum. Ich besorge sehr, sagte er zu mir, daß mein Traum nur eine allzu getreue Allegorie ist. = Ich muß wohl einiges Mißtrauen in meinen Ruhm setzen. Ich habe mein Jahrhundert mit dem Degen in der Faust unters Joch gebracht; aber die Zukunft, die eigensinnige Zukunft = ! Ich sehe iso in meinen Schriften weiter nichts, als eine unzählige Menge von ungeheuren Fehlern. Ich habe gar zu viel geschrieben, mein lieber Dübois; ich will auch wirklich, sobald ich gesund werde, die eine Hälfte meiner Schriften ausbessern, und die andre nicht für meine Arbeit erkennen; ja, ich könnte wohl gar, aus Liebe zu dir, den Sokrates, die Frau, die immer Recht hat, und die Uebersetzung des Predigers dir zuschreiben.

Das habe ich nunmehr, fuhr er fort, nachdem er einige Augenblicke stille geschwiegen hatte, von so viel Arbeit und Nachsätzen; das Studiren,
die

die Krankheiten und der Verdruß haben mir mein Leben abgenagt. Ich erstaune, daß ich schon so alt bin, und ach! vielleicht wird mein Erstaunen nicht gar zu lange dauern . . !

Er war überaus gerührt, da er diese leßtern Worte sagte; Ich sah sogar, daß ihm die Augen in etwas übergingen. Ich eilte also, ihm Trost zuzusprechen. Mein Herr, redete ich ihn mit einem gesetzten Tone an, Ihre Betrübniß ist wirklich ungegründet; alle Ihre Schriften sind Ihrer würdig. Ihre Krankheit hat nicht viel zu bedeuten; und Sie würden derselben gar bald überhoben seyn können, wenn Sie sich nicht eine Art vom Vergnügen machten, sich mit tausend traurigen Vorstellungen zu martern, die Ihr Uebel nur vergrößern. Man mag sagen, was man will, Sie haben eine gesunde Leibesbeschaffenheit; der Tod ist noch weit von Ihnen. Ihr Ruhm kann keinen Zuwachs mehr erhalten. Ey! lassen Sie den Ruhm seyn, wie er ist; denken Sie, wie Sie des Lebens genießen . .

Ach! du hast Recht, rufte er aus. Ich muß auch endlich genießen . . Gut, es sey darum, ich entsage auf ewig den lobeserhebungen, den Wissenschaften, der Dichtkunst, den Vortheilen von meinen Auflagen. Ich lobe mir das Leben! Man rede mir nichts mehr vom Sterben vor. Eigentlich bin ich eben nicht so gar sehr krank, und Herr Tronchin wird mich in kurzem wieder zurechte bringen,
und



und für diesmal will ich mich noch nicht befehren; und will mich lustig machen, und will neue Schloßer bauen, und eine Geschichte, einen Roman, ein Trauerspiel, und ein Lustspiel machen, die ich an die Gebrüder Cramer verkaufen kann, und will zu der Encyclopädie, die Artikel Bescheidenheit, Ode, Opera, Project und Wollust machen, und will wieder nach Frankreich gehn; und die Leute werden sich in den Gassen auf beiden Seiten drängen, damit sie mich durchgeh'n sehen; und von dar will ich nach Preussen gehn, und alsdann nach England, und alsdann - Eine tödtliche Ohnmacht unterbrach ihn bey diesen Worten; er verlor auf einmal alle Empfindung. Man schickt nach dem Herrn Tronchin; er kömmt spät, untersucht seine Krankheit sehr gesezt, und sagt ganz gravitatisch: Er wird daran sterben. Ueber dieses Wort stieß der Herr von Voltaire, von dem wir schon glaubten, er liege in einer tödtlichen Schlassucht, ein fürchterliches Geschrey aus. Der Arzt war über seine Unbedachtsamkeit bestürzt, und machte sich ganz leise nach der Thüre; aber einer von meinen Camaraden, der vor Betrübniß ganz auffer sich war, hielt ihn noch zurück, indem er ihm eine tüchtig angebrachte Ohrfeige inoculirte.

Unterdessen überließ sich mein Herr der schrecklichsten Verzweiflung. O Himmel, sagte er, ich

B

soll





soll daran sterben . . ! Madame Denis . . Herr
Tronchin . . Dubois . . meine liebsten Freunde . .
haben Sie doch Mitleiden mit mir ! Ich soll dar-
an sterben . . ! Ich muß also wohl beichten . . ?
Nein , nimmermehr , nimmermehr . Aber die
Hölle . . Ach ! ich wage zu viel . . Es mag seyn,
ich entschlief mich zu allem .

Geh , eile , lauf geschwind , mein lieber Kammerdiener,
Hol einen Geistlichen , wärs auch ein Capuciner ;
Ich will noch Buße thun ; Du siehst , ich sterbe ja ;
Doch würd ich noch gesund = = ! Ach ! lieber Freund,
bleib da ,

Bleib da = = Doch geh ; ich will , wie gute Christen,
sterben ,

Und bey dem Pabste noch den Ruhm der Heiligen erben ;
Doch nein ; ich weiß kaum selbst , was ich recht willens bin,
Ich sterb und fahre gleich zu allen Teufeln hin .

Dieser unvermuthete Einfall war kaum heraus,
als er in die schrecklichsten Convulsionen verfiel .
Gott ! in was für einem Zustande habe ich meinen
unglücklichen Herrn gesehen ! Sein Gesicht war
wechselsweise blaß und glühend ; die Haare stan-
den ihm zu Berge ; es war nicht anders , als ob
seine Augen alle Minuten aus den Augenlidern fallen
wollten ; der blutige Augapfel lag halb versteckt hin-
ter dem Augenlide ; die Haut über seinen Gliedern
war ganz schwarzgelb und aufgerissen , und ließ halb
verfaulte Muskeln ganz offen sehn ; ein schwarzes
und stinkendes Blut sprang aus seinen Adern ; man
hörte

Hörte in seinem Eingeweide ein dumpfiges Gepraffel, wie vom Feuer, wenn es in den Schmiedöfen prasselt; er litt einen tausendfachen Tod; er knirschte mit den Zähnen, er weinte, er betete, er lästerte, er schlug sich das Zeichen des Kreuzes, und declamirte das Schreiben an Uranien.

Unter diesen Umständen gieng ich fort, um aus einem benachbarten Dorfe einen Geistlichen zu holen. Kaum war ich auf das Feld gekommen, als ich einen Priester gewahr ward, der mit starken Schritten auf einem Seitenwege wanderte. Ich erreichte ihn bald. Er schien anfänglich sehr erschrocken zu seyn; jedoch faßte er sich wieder, nachdem ich ihm gesagt hatte, daß ich ihn bäte, mitzugehn, und den Herrn von Voltaire, welcher sterben wolle, Beichte zu hören. Er antwortete mir, daß er sich meinen Vorschlag um desto lieber gefallen ließe, weil er gezwungen wäre, aus Frankreich zu flüchten, wo er mächtige Feinde hätte, die ihn verfolgen ließen, und er von meiner Erkenntlichkeit hoffen dürfte, daß ich ihm auf einige Zeit eine Frenstadt geben, und ihm so dann die Mittel erleichtern würde, sich nach Savoyen zu retten. Ich versprach ihm alles, ohne eine Erklärung darüber zu fodern, und kam also mit ihm zurück auf unser Lustschloß.

Das erste, was ich bey meiner Wiederkunft erfuhr, war, daß der Herr von Voltaire, nach-





dem sein Uebel in etwas nachgelassen, seit meinem Weggehn nicht aufgehört hatte, einen Beichtvater zu verlangen. Ich meldete ihm den Abt an. So bald er ihn sah, stieß er ein Freudengeschrey aus; Er nannte ihn seinen Schutzgott; er reichte ihm aufs liebreichste die Hände. Ich wollte demnach weggehn, und sie mit einander allein lassen, aber mein Herr ruste mich zurück. Du Bois, sagte er zu mir, ich will in Gegenwart meines ganzen Hauses beichten; bringe alle meine Leute her. Ach! wenn es seyn sollte, ich würde auf einem öffentlichen Markte beichten.

Ich gehorchte, indem ich seine große Demuth bey mir selbst bewunderte. Das Zimmer war in einem Augenblicke voll Leute, es kamen so gar Leute von den benachbarten Dörtern dazu. Jedermann warf sich stillschweigend auf die Knie; der Abt versteckte sich hinter das Bette; der Herr von Voltaire stieß einen tiefen Seufzer aus, und fieng an:

Mein Herr Pater, ich bezeuge vor allen Dingen, daß meine Absicht ist, alle meine Fehlstritte zu bekennen; aber es ist fast gar nicht möglich, daß nicht bey einer so großen Menge von Sünden meinem Gedächtnisse, welches doch sonst gut ist, viele entzwischen sollten.

Meine Beichte wird hauptsächlich meine Schriften betreffen, weil sie fast alles das Böse, das ich begangen, veranlaßt haben. Wohl mir, wenn
ich

ich es allein wäre, den sie zum strafbaren Missethäter gemacht haben! Aber, Herr Pater, wie viel Seelen haben sie nicht Gott entführt! Wie viel Wunden haben sie nicht der Religion beigebracht! Da sie in alle Sprachen übersetzt, in allen Ländern der Welt gelesen, angeführt, nachgeahmt worden sind, so sind und so werden sie beständig unerschöpfliche Archive des Geschmacks, der Philosophie, der unzüchtigen Reden und der Gotteslästerungen bleiben. Ach! wenn ich nicht so ehrfürchtig gewesen, und meine Schriften nicht so sehr ausgebreitet worden wären, wie zum Exempel die Schriften des ehrwürdigen Pater Hayer und des Herrn Advocat Soret; so hätte ich die Welt nicht verkehrt gemacht.

Ich muß Ihnen auch noch voraus sagen, daß ich mich nicht daran binden werde, die Begebenheiten nach der Ordnung zu erzählen. Ich habe alle diese Umstände vergessen, und überdies von allen Zeiten her eine unüberwindliche Abneigung vor den chronologischen Untersuchungen gehabt.

Ich will mich bestreben, deutlich, natürlich und bestimmt zu reden; weil ich aber nicht zu dem ernsthaften Vortrage gewöhnt bin, den der isige Umstand eigentlich fodert; so wird es mir vielleicht wiederfahren, daß ich zuweilen einen profanen Ausdruck brauche; ich werde mich wider meinen Willen durch die ungestüme Hitze meiner Einbil-



dungskraft dahin reißen lassen; der poetische Enthusiasmus wird mich ergreifen.

Und der erhabensten Begeisterungen voll,
Werd ich ganz Dichter seyn, indem ich beichten soll.

Mein Herr, versetzte der Abt, dessen Sittenlehre uns gleich damals sehr seltsam vorkam, Sie brauchen Sich so sehr an Formalien nicht zu binden: es wird alles gut gehn, wenn Sie nur gestreulich, unparteyisch, und . . . interessant erzählen.

Mein Herr versprach demnach, daß er so genau und sorgfältig seyn wolle, als ihm nur möglich seyn würde, und fieng so dann folgender maassen an.

Ich erinnere mich nicht, daß ich jemals wäre tugendhaft gewesen. Das Laster war bey mir frühzeitig, so wohl als das Genie. Ich verfertigte in einem Alter von zehn Jahren von mir selbst gewisse kleine unflätige Liederchen, die überaus lustig waren; und wußte die saubern Stückchen aus dem Corneille - und alle Erzählungen des LaFontaine auswendig. Man schickte mich ins Schulcollegium, wo ich denn in mehr als einer Wissenschaft geschwinde Progressen machte. Meine Neigung zum Unglauben gab sich daselbst gar bald zu erkennen; ich machte mich offenbarlich über die heiligen Geheimnisse lustig; und trieb in meinen kindischen Aufsätzen, mit dem besten Erfolge, das Worspiel zu höhern und größern Gottlosigkeiten.

Eines

Eines Tages ergriff mich mein Professor, in einem Anfälle des Eifers und Zornes, bey der Gurgel, und sagte mit einem prophetischen Tone zu mir: Hundsvott! du wirst einmal die Standarte der Freygeister werden. Diese Beschimpfung schmeichelte meiner Eitelkeit ungemein; ich sah sie als eine Vorbedeutung an, und ich habe sie auch zu erfüllen gewußt.

Meine erste Schrift, nachdem ich aus den Classen gekommen, war eine Ode, um den Preis der französischen Akademie (Académie Française); sie wurde aber nicht gekrönt, weil sie zu gut war; und ich machte also ein Sinngedicht wider die französische Akademie.

Dieses Unglück machte mir indessen die Medaillen der Akademien verhaßt; ich entsagte ihnen, und legte mich gänzlich auf die Satyre, in der ich, ohne mich zu rühmen, wohl gewiß den größten Vorzug verdiene.

Um damalige Zeit geschah es, daß mein Schreiben an Uranien ohne mein Wissen gedruckt wurde; ein Stück, in welchem, mit Ihrer Erlaubniß, ein sehr schönes Colorit, eine unvergleichliche Harmonie, viel Genauigkeit bey allem Feuer, jedoch zu viel Kühnheiten sind.

Ich beschuldigte den Abt Chauvieu, daß er der Verfasser davon wäre; es würde mich aber



sehr geärgert haben, wenn die Leute das geglaubt hätten.

Ich erinnere mich, daß mir um selbige Zeit eine Hofdame, die ich mit Versen versorgte, welche sie für ihre Arbeit ausgab, eines Tages hundert Pistolen schenkte, die ich aber auf eine thörichte Weise verlüderte, da ich sie hätte sehr nützlich anwenden können.

Haben Sie meine Satyre wider Fleurys Kirchengeschichte gelesen? Die Leute mögen reden, wie sie wollen, dieser Schriftsteller ist weder malerisch, noch philosophisch; und sein ganzes Werk starrt von lauter gemeinem Zeuge und Wunderwerken.

Bis dahin hatte ich damals bloß einen unansehnlichen und bürgerlichen Namen geführt und beybehalten; ich nannte mich, wo ich nicht irre, Arouet, oder so etwas. Ich nahm also einen Namen an, der besser ins Gehör fiel; und in den folgenden Zeiten bin ich nach und nach Edelmann, Baron, Kammerherr, Mylord geworden;

Jetzt aber bin ich Graf, und hoffe, daß dereinst

Der Nachwelt Beyfall mir nach billigem Gesetze
Den besten Titel giebt, und in der Großen Reich,
Eh noch Corneille kömmt, und neben Newton gleich
Den größeren Voltaire setze.

Soll ich Ihnen, Herr Pater, einen Streich,
den ich unschuldiger Weise einem Juden spielte,
mit



mit allen kleinen Umständen erzählen, die sich da-
bey ereigneten = ? Ich erinnere mich nicht mehr
an alles, und überdieß empfinde ich einigen Wi-
derwillen, Ihnen mit dergleichen Anfangereyen
Langeweile zu machen.

Ah! mein Herr, ruste der Geistliche aus, ich
will Ihre Gütigkeit nicht gern mißbrauchen =: Ich
bin, in Wahrheit, beschämt, daß Sie mir die
Ehre erweisen, bey mir zu beichten =: Wiewohl
alles bey einer Beichte kostbar ist, die so artig
und so sinnreich klingt, wie die Ihrige =: man
kann unterdessen = nur daß es nicht zu weit getrieben
wird =: gewisse Umstände weglassen =: lassen Sie die
kleinen Umstände weg, mein Herr, und beichten
Sie überhaupt und im Großen, wie Sie die Hi-
storie geschrieben haben.

Ich gieng nach Holland. Dasselbst ließ ich
mir, weil ich nichts zu thun hatte, den Einfall
einkommen, mich in eine von den Mägden der
berühmten Dünoyer zu verlieben. Ich mußte
allerley unübersteigliche Hindernisse erfahren, und
kurz, ich konnte in der Sache keine Ehre einlegen.
Unter uns geredt, Herr Pater, ich bin nicht zu
der Rolle des Verliebten gemacht; die Ehrbegierde
ist meine Gebieterinn.

Ich war achtzehn Jahr alt. Mein Name
war schon berühmt, und meine Anschläge waren
ungemessen. Mein Oedipus wurde gespielt und





gerühmt; man verglich mich mit Racinen. Man schaffte mir Zutritt bey Hofe; man überhäufte mich mit Gnadengehalte. Nun war es mir nicht mehr möglich, bescheiden zu bleiben. Ich gefiel mir in meinen Schriften;

Der Hochmuthsteufel nahm mein ganzes Herz nun ein.

Er verdunkelte alle Fähigkeiten meiner Seele. In meiner Berauschung wollte ich Niemanden mehr weder für meines Gleichen, noch für meinen Meister erkennen; kurz, ich mißhandelte wechselseitig Gott und die großen Männer.

Meine Artemire war unglücklich. Ich war gegenwärtig. Stellen Sie Sich vor, Herr Pater, was das für ein grausamer Verdruß sey, wenn man selbst gegenwärtig ist. Man piff das Trauerspiel aus, daß mir Hören und Sehn darüber vergieng. Ich dachte, ich sollte von Sinnen kommen; ich schäumte vor Wut. Hundertmal war ich schon im Begriffe, mit dem Degen in der Faust unter das Parterre zu springen; aber

Welch Schicksal, welcher Gott hielt in dem Augenblick, Der schrecklicher nie war, den furchtbarn Arm zurück? Ach! die unnütze Zier, mein widerspännstger Degen Stat fest mir zum Verdruß; ich konnte ihn nicht bewegen.

Der Unglücksfall dieses Trauerspiels hat mich jederzeit erstaunlich Wunder genommen; denn mit einem Worte, es war gut; ein glücklich angeleg.



gelegter Knoten, eine vollkommen schöne Entwicklung, Charaktere, die . . . Die drey letztern Aufzüge hatten alle erforderlichen Schönheiten. In der That, so viel ich mich erinnere, war dasselbe gewiß so gut, als mein Tancred. Ich gebe indessen zu, daß man die Verse für zu episch, für zu schön hielt.

Die Henriade kam heraus. Ein Hurkind des Scarron verkleidete und verhungzte sie; ein witziger Kopf von der Schule schwärzte sie an; Europa las sie; ein König schrieb die Vorrede dazu. Die Kunstrichter standen haufenweise wie Ungezieser auf. Ich waffnete mich mit Sinngedichten; ich bot Jedem die Spitze. Ich hatte anfänglich heftige Pasquille wider den römischen Hof hinein gesetzt, der mir aber ein ansehnliches Geschenk übermachen ließ, und bey dieser Gelegenheit den alten Römern nachahmte, die dem Sieber opferten. Ich unterdrückte also die Pasquille; und ich will die Kritik auffordern, daß sie mir in meinem Gedichte andre Verse, als gute zeigen soll.

Man hat mich in verschiednen Schmähschriften beschuldigt, daß ich wenigstens ein Duzend Buchhändler durch Betrügereyen zu Grunde gerichtet hätte. Dieser Umstand, Herr Pater, ist eines von den vornehmsten Mitteln, dessen sich meine Feinde bedient haben, mich schwarz zu machen,



chen. Wer sollte nicht aufgebracht werden, wenn er dergleichen abscheuliche Dinge sieht! Es ist sehr grausam, sehr schimpflich für den menschlichen Verstand, daß die Wissenschaften so sehr mit Gehässigkeiten, Cabalen und Intriguen angesteckt sind. Sie sind und bleiben ewig ein Kampfplatz des Disputirens, und nur gar zu oft werden sie gar zum Schlachtfelde. Man hat ehemals ein Buch gedruckt de morbis artificum, von den Krankheiten der Künstler. Die unheilbarste unter allen ist die Eifersucht. Das Gift der Verläumdung, der Dolch der Satyre, der Rost des Neides haben die Würde einer Profession herunter gesetzt, die an und für sich etwas göttliches hat; und ich habe eigentlich in der That nicht mehr als drey Buchhändler zu Grunde gerichtet.

Bey meiner Ehre, rufte der Beichtvater aus, das haben Sie gut gemacht. Ich wünschte nur, daß Sie noch mehrere zu Grunde gerichtet hätten. Diese Leute herrschen auf eine gewaltthätige Art in dem Reiche der Gelehrsamkeit; ieder Autor lebt im Kriege mit ihnen; und sie zu bevorthellen, ist nichts anders, als sich bezahlt zu machen.

Ich sehe es in der That deutlich ein, versetzte der Herr von Voltaire, daß dieses Urtheil richtig, obgleich subtil ist.

Die

Die Buchhändler fiengen also zuerst an zu schreyen; hierauf verbanden sie sich mit einer Menge Buchdrucker, Zeitungskrämer, Herausgeber, und Pränumeranten. Ich schlug sie alle mit einander zu Boden; und es haben ihrer ungefähr an die fünfzig ins Hospital wandern müssen, da sie gar artig werden gelacht haben.

Ich suchte um einen Platz bey der französischen Akademie an. Ich wurde abgewiesen, und es dauerte mich nichts, als die Besoldung.

Mein Tempel des Geschmacks beleidigte alle Welt aufs Aeußerste; und alle Welt lernte ihn auswendig.

Was meine physikallischen Schriften betrifft, so weis ich gar nicht, durch was für ein unglückliches Schicksal niemals eine correcte Ausgabe hat zu Stande gebracht werden können. Sie wimmeln alle zusammen von Druckfehlern; und vielleicht ist dieses die Ursache, warum man mich nicht zu einem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften hat ernennen können

Sie werden mir zugeben, daß meine Geschichte Karls des zwölften sehr angenehm und lustig zu lesen, vollkommen schön geschrieben, und in allem mit der Geschichte Alexanders des Großen vom D. Curtius zu vergleichen ist. Ein schwedischer Priester schrieb damals eine lange Abhandlung, um zu beweisen, daß ich, sagte er,
ein





ein Erzlügner wäre; aber er begieng die Dummheit, daß er lauter gründliche Beweise anwendete; und die Welt las weiter nichts, als meine Antwort.

Dieser Vorwurf von Falschheit und Untreue wurde bey meiner Universal-Historie aufs neue wiederholt. Ich gestehe gern zu, daß ich mir nicht die Mühe genommen habe, die Wahrheit von einem Haufen Begebenheiten zu untersuchen, die an und für sich nicht wichtig sind; aber ich habe eine ganz besondere Sorgfalt getragen, die Fehler der Gelehrten, der Fürsten, der Bischöffe und der Päbste in ihr rechtes Licht zu setzen.

Ich habe auch Opfern gemacht, Herr Pater, und ich bitte Gott sehr um Verzeihung deswegen; denn das sind schlechte Schriften.

Es hat mir doch niemals gelingen wollen, daß ich die elenden zusammen geschriebenen Gedanken, oder vielmehr Trugschlüsse des Pascal hätte um ihr Ansehn bringen können; alle meine angewandten Bemühungen wider ihn sind eben so vergeblich gewesen, als die Anfälle dieses Meßkünstlers wider die Dichtkunst.

Während meines Ersiliums in England habe ich von Frankreich das meiste Böse geredet. Ich mußte ja wohl, mein Herr Pater, diese Mylords schonen; aber gewiß, ich habe mein Vaterland, seiner Undankbarkeit unerachtet, immer noch lieb gehabt.

Meine



Meine philosophischen Briefe wurden durch des Henkers Hand verbrannt; und man legte mich deswegen ins Gefängniß, wie ehemals den Gasilai.

Mein Sæculum Ludwigs des vierzehnten ist, wie ich dafür halte, das beste von dem, was ich in Prosa geschrieben habe. Sie wissen, was für einen Tumult die Liste von berühmten Schriftstellern erregte, welche sich am Ende des leßtern Bandes befindet. Man glaubte und behauptete, es sey vom Anfange bis zum Ende Satyre, weil ich mir die Freyheit genommen hatte, billig zu seyn. Auch ist, mein Herr Pater, kann ich noch nichts wiederrufen, und wenn mir aufgetragen würde, daß ich den französischen Schriftstellern isziger Zeiten noch ihren Werth bestimmen sollte; so schwöre ich Ihnen zu, ich würde eben so freymüthig seyn, als ich damals gewesen bin.

Was sollte Sie abhalten, sagte der Abt, daß Sie ist nicht so gleich ein Probestück von Ihrer Kritik geben könnten? Sie können uns damit angenehm unterhalten, und es wird für Sie selbst eine treffliche Episode seyn.

Mein Herr ließ sich dazu nicht lange bitten, und fällt, ohne sich im geringsten zu bedenken, folgende kritischen Urtheile.

Crebillon. Er brachte zwanzig Jahr zu, ein gewisses Trauerspiel zu schreiben, welches man ihm

ihm streitig gemacht hat, und das ist nicht mehr gespielt wird.

Chateaubrin, machte sich einen Namen mit seinem Philoktet, den er aus der griechischen Schaubühne des P. Brimon übersetzt hat.

Gresset. Er wurde durch kleine Gedichtchen voll Wis und Nachlässigkeiten bekannt, wie Chaulieu.

Piron, Verfasser der Metromanie, und einer berühmten Ode.

Le Franc, ein arbeitsamer Dichter; Er hat geistliche Oden, heilige Reden, und deistliche Gebete geschrieben.

Rousseau von Genf, ein geschwägiger Sophist; Er entsagte in seinem vierzigsten Jahre der Gesellschaft der Menschen, und begab sich in die Einsamkeit. Man erstaunte darüber; und gleichwohl erstaunt man nicht, wenn man gleich täglich einen ganzen Haufen Leute sieht, die sich in den Cartheuserklöstern begeben.

Diderot. Er war zum Poeten geboren, und die Metaphysik wurde unter seinen Händen sehr hochtrabend.

Trüblet. Er brachte sein Leben in des La Motte, Fontenelle und Terrassons Gesellschaft zu, von denen er uns die . . . ana geliefert hat, unter dem Titel: Versuche aus der Sittenlehre und Litteratur.

Desfon:



Desfontaines. Er ist derjenige, welchem eine obrigkeitliche Person einstmals die Antwort gab: Was ist daran gelegen, ob Sie leben, oder nicht?

Duclos. Er hatte sich lange Zeit im Romanzenschreiben geübt, ehe er anfieng, Historie zu schreiben.

Montesquieu. Man könnte sein wichtigstes Werk durch das Wortspiel charakterisiren: Verstand von den Gesezen. Er arbeitete funfzig Jahre daran; er wurde verfolgt und berühmt; sein Buch ist schön und zu nichts nütze.

D'Alembert, ein Meßkünstler; er behauptete in der Versammlung der französischen Akademie, daß es keine Poesie gäbe. Das hätte er wohl beweisen sollen.

Le Mierre. Seine *Hypermetre* ist ein blutiges Gepränge.

Der Marquis von Mirabeau. Sein *Traetat* von der Bevölkerung ist voll schöner Anschläge und Einbildungen; und die Schreibart. In der That, ich lese gern gutes Französisch.

D'Olivet. Er fand alles bey seinem *Cicero*.

Palissot. Der Antichrist der Litteratur.

Du Resnel. Das einzige Werk, welches wir von ihm haben, ist ein Meisterstück; er hörte auf zu schreiben, da er noch ziemlich jung war,

C

und





und der Uebersetzer des Pope ward in seinen besten Lebensjahren ein bloßer Bücher-Censor.

Voltaire, ein Schriftsteller, der viel Achtung verdient; er war einer von den guten Dichtern seiner Zeit; er genoß Zeit seines Lebens einen ziemlich glänzenden Ruhm; seine Name drang in die entferntesten Länder. Seine Schriften sind überaus zahlreich, und tragen überall das Gepräge der Philosophie. Er umfaßte alle Wissenschaften; er that sich in allem hervor; er übertraf alle Autoren, und die bewundernde Welt gab ihm durch einen lauten Beyfall den Titel eines Universal-Genies. Wir wollen es ohne Umschweife behaupten, er schwang sich über die gewöhnlichen Kräfte der Menschheit empor; er ist, was seine Talente betrifft, das vollkommenste Geschöpf, das aus Gottes Händen gekommen ist. Was ist schöner, als seine Henriade, was ist angenehmer, als sein Mägdehen von Orleans; was ist ehrbarer, als seine Moral; was ist unvergleichlicher, göttlicher, als . . .!

En! wem sagen Sie dieses vor, unterbrach ihn der Abt? Halten Sie denn etwan Ihren Beichtvater für einen Anhänger Frerons? Aber lassen Sie es mit den Schriftstellern bey dem Bis-herigen bewenden; und nehmen Sie wieder Ihre Beichte vor die Hand.

Der Herr von Voltaire gehorchte.

Ich

Ich will Ihnen nichts von meinem Mägdechen von Orleans vorsagen; dieß ist eine Bordellschrift.

Wenn man den Candide liest und glaubt, so folgt daraus, daß die Welt ein Kloak von Abscheulichkeiten und schreyenden Bosheiten sey; ich habe viele Kapitel bey heftigen Anfällen von Kopfschmerzen niedergeschrieben.

Meine Geschichte Peter des Großen beweist augenscheinlich, daß ich kein großes Alter habe. Man hat gemeynet, ich schmeichelte darinnen dem Czar zu sehr; aber man sollte bedenken, daß ich nach rufischen Original-Documenten gearbeitet habe.

Meine Uebersetzung des Predigers Salomons ist, nach meiner Ueberzeugung, gewiß so viel werth, als Corneillens Nachahmung dieses Buchs. Damit wir nicht Eins ins Andre reden, Herr Pater; So bitte ich Sie, daß Sie mir ja nicht die Büßung auflegen, gottesfürchtige Schriften zu liefern.

Meine ersten gelehrten Streitigkeiten waren mit Rousseau. Sein gar zu großer Ruhm und seine Verachtung beleidigte mich aufs äußerste; ich griff ihn mit einer Art von Wut an, und erlangte wirklich das Vergnügen, daß ich viel zu seinen nachherigen Kränkungen beytrug.

Der Abt Desfontaines war auch einer von meinen Feinden. Es ist falsch, daß ich ihn aus

Bicetre losgebracht habe; aber das ist sehr wahr, daß ich es gern gesehen haben würde, wenn er Zeit, lebens darinnen hätte stecken bleiben müssen.

Um die Zeit herum, da ich von der französischen Akademie abgewiesen wurde, kamen wider mich zwei verwünschte Schmähschriften heraus. Ich gab sie einem Musikus Schulz, der mir verhaßt war. Ich erregte ein großes Geschrey; ich ließ ihn vors Gericht fordern; ich suchte Himmel und Erde zu erregen. Sein Proceß wurde auf's hitzigste getrieben. Ich wollte an dieser verächtlichen Seele ein merkwürdiges Exempel statuiren; allein ich verlor, und wurde zur Schande, und was das ärgste war, sogar zur Abbitte verdammet.

Es werden Ihnen alle meine Spöttereien wider Maupertuis bekannt seyn. Ich verlor darüber meine Besoldungen, meine Titel, und die Gnade des Königs. Ich sah mich genöthigt, aus Preussen zu gehn. Maupertuis stand unter dem Schutze des Jupiter, und eröffnete den Deckel der Unglücksbüchse.

Und der unverföhnliche La Beaumelle! Ach, dieser Name weckt alle meine Wut aufs neue auf! Nie was für einer Wut und Raserey hat er nicht wider mich losgezogen! Er schwört in einem seiner Briefe, daß er noch den letzten Odem seines Lebens anwenden will, sich an mir zu rächen. Seine Schmähschriften wider mich haben mir blutige

tige Thränen ausgepreßt. Thun Sie mir den Gefallen, Herr Vater, und erlauben Sie, daß ich ihm nicht verzeihen darf.

Weil der Beichtvater hierauf dieses mit Kopfschütteln abschlug; so versetzte der Herr von Boltzatre sogleich mit Hitze: Ich vergebe ihm, lieber Freund, ich vergebe ihm seine strafbaren Ausschweifungen wider mich,

Er leb' und sey beglückt, mich ruhig zu verläumbden!
 O Herr Vater, wie viel habe ich nicht Feinde!
 Ich darf mir beynahе schmeicheln, daß alle Gelehrten zu dieser Anzahl gehören. Es werden ihrer Wenige seyn, deren Neid ich nicht erregt hätte; ich hasse sie alle mit einander, besonders aber verwünsche ich den Pöbel von elenden Kerlen, die sich, weil sie weder Muth noch Gaben genug besitzen, daß sie vielleicht die mechanischen Handwerke ihrer Väter treiben könnten, auf das leichte und schändliche Handwerk gelegt haben, andrer Schriften durchzuhecheln; Ungeziefer, die im Dunkeln leben, und deren Daseyn man durch nichts andres gewahr wird, als weil sie stechen; Höllenhunde in der gelehrten Welt, die nur bellen, damit sie Brod verdienen; satyrische Tagelöhner, Handlanger der Verläumbdung, Schmarotzer der Bischöfenkrämer, kleine Zusammenschmierer der fliegenden Blätter für zween Groschen, langweilige Lokusträmer, platte und geistlose Spötter; kurz,
 C 2 dieses



dieses ganze Geschmeiß, welches sich immer mehr und mehr vermehrt, daß man sich davor fürchten muß, alles dieses Ungeziefer . . .

Ach! sagte der Abt, ich kann Sie unmöglich diese heftige Strafpredigt wider die Spötter ausreden lassen. Haben Sie vergessen, daß es Ihre Brüder, Ihre Nächsten sind? Ey! warum wollen Sie die Journal-Schreiber hassen? Der größte Theil derselben verdient bloß Verachtung. Verachten Sie sie, das bin ich zufrieden; machen Sie sie lächerlich; nennen Sie sie, wenn es Ihnen beliebt, Hornissen, Erzhornissen, Nachtulen, Wespen, Spinnen, Mücken, Fledermäuse; sagen Sie mit einem sehr gemeinen Gleichnisse, daß ein Esel gar leicht würde periodische Schriften abfassen lernen, wenn man ihn reden und besonders schreiben lehren könnte . . .

Ey! sagte der Herr von Voltaire, dieß wären herrliche Lakeneinfälle, und die will ich Ihnen nicht vergessen, Herr Vater.

Ich kann auch, fuhr er fort, die Menge von neidischen und beißigen Poeten nicht ausstehn, die beständig mit boshaften Sinngebichten um sich beißen; jene Redner auf den Caffeehäusern, die ewigen Echos der ärgerlichen Dinge und der Beschimpfungen; jene engbrüstigen Zeitungsträger, die beständig nichts als Lügen herstorthern; jene pöbelhaften Wislinge, die die gebornen Präsidenten
der

der niedrigen Akademien in der Hauptstadt vor-
stellen, unermüdete Schmarozer der Journalisten
und Mercure; jene hochgelahrten Narren, die
man Theologen nennt; jenes Otterngesüchte von
Mönchen, die mit dem größten Hochmuthe in der
Niedrigkeit kleben; jene milzächtigen Heuchler,
die die Menschen verabscheuen, um Gott zu ge-
fallen; jene sauerköpfigen Jansenisten, kalte Be-
fessene, schwache Fanatiker, die sich Pascals zu
seyn dünken; jene irrenden Ritter mit geschornen
Kolben, die aus dem Kloster entlaufen sind; Mis-
sethäter, die ihr Elend eben so listig, als uner-
schrocken, boshaft, sanftmüthig, höflich und ver-
schwiegen macht, die sich durch Begünstigung ei-
nes heiligen Kleides in die Häuser einschleichen,
sich in die Vertraulichkeit der Familien einstehlen,
sich mit dem Raube der leichtgläubigen Jugend
mästen, überall Unordnung und Zwietracht an-
richten; Ungeheuer, die die Hölle zu ihrem Ver-
gnügen gemacht, die sie auf die Erde ausgespien
hat, damit sie ihre Diener abgeben können, deren
Verschwörungen sie regiert, und die sie mit allen
ihren Flammen dafür belohnen wird.

Um Gottes willen, rufte der Abt aus, was
ist dieß für ein Gemälde! Ich bin ganz ausser
mir. Sie machen, daß ich zittere, mein Herr.
Aber . . . haben Sie dieses mir zum Anhöhere ge-
sagt?

Der Herr von Voltaire versicherte ihn, daß er bloß überhaupt gesprochen habe, und fuhr folgender maassen fort:

Meine Feinde haben die Welt bereden wollen, daß drey Viertel von meinen Schriften aus gelehrten Diebstählen bestünden. Mein Herr Vater, ich protestire in Ihrer Gegenwart wider alle Beschuldigungen von dieser Art. Ich habe niemals etwas von bekannten guten Schriftstellern nachgeahmt, wie zum Exempel Corneille, Racine, Moliere und Quinault sind; diejenigen, denen ich etwan noch manchmal gefolgt bin, sind Lucan, Aretin und Bayle.

Ich habe keine Freunde gehabt. Als die Encklepadisten, versetzte der Reichwaser? Ja, antwortete der Herr von Voltaire, es sind gute ehrliche Leute; sie haben mich iederzeit gelobt; sie schreiben an mich; ich schreibe an sie; sie schätzen mich hoch; ich thue ihnen. • Bey meiner Treue, Ihre Frage setzt mich in Verlegenheit!

Und Ihre Verlegenheit, erwiederte der Abt, ist so viel, als eine deutliche Antwort; ich sehe wohl, daß es bloße Staatslist •

Sie haben richtig gerathen, Herr Vater, ich bin ihnen niemals gut gewesen; ich habe ihnen verschiedene Verbindlichkeiten; ich fürchte mich vor ihnen, und schätze sie übrigens nicht im geringsten hoch.

War

Warum sind Sie ihnen nicht gut?

Weil ich überzeugt bin, daß sie mir eben so wenig gut sind.

Was haben Sie ihnen für Verbindlichkeiten?

Sie haben mich einen großen Mann genannt; sie haben mich erwählt, das Haupt ihrer Secte vorzustellen. Sie haben überall geschrien: Maphon ist ein Gott. Sie haben mir geholfen, die Vorurtheile zu bekämpfen, unsre Nation gescheidter zu machen, dieses Jahrhundert zu bilden, dem wir den Vorschmack der Philosophie beigebracht haben.

Aber warum fürchten Sie Sch vor ihnen?

Weil sie auf eine despotische Art über das Publicum herrschen, und wenn ich mich mit ihnen überwerfe, sie einen andern Ton anstimmen, vielleicht irgend einen Propheten wider mich erregen, und meine Schriften herunter machen würden; Sie könnten so gar zum Lobe des Le Frank und Frerons sprechen.

Warum achten Sie sie denn nicht?

Weil ihre Philosophie eine bloße Marktschreyerey ist; weil ein ieder von ihnen, wie Sokrates, seinen besondern Geist haben will; weil ihre Schriften schlecht sind, und ihr Hochrath ausgelassen ist, und sie die Religion haben ausrotten wollen.

Ihre Gesinnungen, mein Herr, sind eben so erbaulich, als neu. Ich bin erfreut, daß es mir

geglückt hat, Ihnen dieselben einzulösen; dieses wird mir eine unendliche Ehre bey der Welt machen. Es war wenigstens nichts leichtes, einen Geist, wie den Ihrigen, zu bekehren. Wohlan, fassen Sie Muth, fahren Sie fort, gestehen Sie mir, wie Sie gegenwärtig gegen alle Ihre Feinde gesinnt sind?

Primo. Hassen Sie den Herrn Le Frank noch?

Herr Pater, ich verzeihe ihm, aber seine Werke sind rauh, und seine Schrift an den König ist eine elende Spötterey.

Und den Herrn Freron?

Wer ist dieser Freron, Herr Pater? Ist er nicht ein Autor?

Ja!

Was hat er denn gethan?

Nichts.

Er ist also ein Journalschmierer. Ich vergebe ihm auch, aber mit der Bedingung, daß er mit keine Grabschrift machen soll.

Und der Herr Abt Triublet?

Zum Henker, ich habe Unrecht gethan, daß ich Zank an ihn gesucht habe; Er ist ein guter ehrllicher Mann; und ich wiederrufe von Herzen meine Spötterey wider diesen armen Teufel, der so zänkisch, so bitter ist: aber sie war allerliebft, in Wahrheit; Ich will sie Ihnen vorsagen, Herr Pater.

Und



Und den Herrn Gresset?

Ich verzeihe ihm auch für dießmal; aber ich wünschte sehr, daß er in der neuen Auflage von seinen Schriften, welche er iso veranstaltet, verschiedene Züge aus seinem Lustspiele, der Böses nicht, ausliese, in denen er, wie ich glaube, mich gemeint hat.

Und den Herrn Chaumeix?

Pfuy Henker!

Wie, mein Herr? Er arbeitet an einer Schrift zu Ihrem Lobe.

Er? Das ist nicht möglich.

Es ist nichts gewisser, als was ich Ihnen sage.

O! Gut, ich verzeihe ihm; aber mit der Bedingung, daß er seine Schrift nicht fertig machen soll.

Und den Pater Hayer, und Pater Berthier?

Ich verzeihe ihnen allen beiden.

Aber werden sie Ihnen auch Alle verzeihn? Mein Herr, Sie müssen an einen jeden von ihnen einen demüthigen und christlichen Brief schreiben, worinnen Sie dieselben um Vergebung bitten, daß Sie sie beleidigt haben. Ich sehe nichts schicklicheres . . und nichts lustigeres.

Was nennen Sie lustig, Herr Pater? Sehen Sie etwan meine Beichte für eine Spöttey an?

Hören Sie nur an, mein Herr, unter uns geredet, sie ist ziemlich drolligt; und Sie sagen darinnen nicht alles.

Das



Das ist eine Wirkung der Kunst, mein Herr Abt. Es ist nichts leichter, als alles zu sagen; aber man muß nicht alles thun, was leicht ist.

Doch lassen Sie uns wieder zu den Briefen kommen, von denen Sie sagten; ich lasse es mir gefallen, Ihrem Rathe zu folgen.

Hierauf ruhte mich mein Herr, und dictirte mir folgende Briefe:

An Herrn Freron.

Mein Herr!

Ich bin im Begriffe, zu sterben. Man befiehlt mir, daß ich an Sie schreiben soll, ich schreibe Ihnen also. Man spricht, Sie wollten mir in die Haare; noch weiß ich nichts davon. Man glaubt auch, daß ich Ihnen in die Haare wolle; Glauben Sie nichts hiervon. Vergessen Sie, was ich Ihnen zuwider gethan habe; ich will Ihre Blätter kaufen. Lassen Sie diesen Brief nicht einrücken; Entschuldigen Sie die Kürze und die Fehler an demselben; ich habe nicht viel Zeit, und Sie wissen, wie es ist, wenn man sich genöthigt sieht, in der Eile zu schreiben.

An Herrn Le Frank.

Mein Herr!

Lassen Sie uns aufhören, Feinde und lächerlich zu seyn. Ach! dieses alles wäre nicht geschehen, wenn sie nicht in die französische Akademie wären auf-

aufgenommen worden. Ich höre, daß Sie an einer Uebersetzung der Georgika Virgils in Versen arbeiten. Aber sagen Sie mir, mein Herr, da Sie selbst Genie haben, welches Ihnen niemand streitig machen kann, warum Sie niemals etwas andres unternehmen, als Uebersetzungen?

An Herrn Gresset.

Mein Herr!

Ich habe iederzeit wider meinen Willen Ihre Tugend verehren müssen. Ich hätte nur gewünscht, daß Sie etwas weniger berühmt, und etwas weniger glücklich gewesen wären. Fahren Sie fort, beide Vorzüge zu genießen. Erhalten Sie Sich fernernhin bey der Hochachtung und Freundschaft rechtschaffner Leute. Lehren Sie Ihr Geheimniß, solche Freunde zu gewinnen, alle Schriftsteller, und besonders den guten Herrn Freron, der, wie ich, nichts als Feinde hat.

An Herrn Chaumeix.

Mein Herr!

Ich bin über die Freundschaft beschämt, die Sie mir gegenwärtig bezeugen. Das Buch, welches Sie zu meinem Besten geschrieben haben, ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen; Haben Sie die Gewogenheit, und übersenden Sie mir dasselbe, nebst der Anzeige, wie hoch es zu stehen kömmt.

An

An den Herrn Abt Trüblet.

Mein Herr!

Es kann ein andres Blatt abgedruckt werden; wo der so anstößige Artikel von dem Armen Teufel steht. Ich bin eben mit der Durchlesung Ihres letzten Bandes fertig worden. Sie haben Sich in der That alles Uebel, was Sie darinnen von den Poeten sagen, selbst vorzuwerfen; denn hüten Sie Sich, daß man Ihr Verfahren nicht auslege, als ließen Sie es an Ehrerbietung gegen das Andenken des seligen Herrn de la Motte fehlen.

An den Herrn von Beaumelle.

Mein Herr!

Es ist mir sehr sauer angekommen, den Haß, welchen ich gegen Sie heege, zu unterdrücken; Ja ich weiß wirklich nicht, ob er in diesem Augenblicke noch gänzlich unterdrückt ist. Es fehlt wenig, wenn ich mich an Ihre ehemaligen Bosheiten erinnere, daß ich nicht - aber ich muß Sie selbst entschuldigen; Sie waren damals so jung! Maupeyus hegte Sie auf; Sie wollten sich durch einen berühmten Haß selbst berühmt machen. Wir waren von verschiedner Religion; und vielleicht haben Sie mich bloß gehaßt, weil ich papistisch war. Lassen Sie uns eilen, daß wir uns wieder mit einander versöhnen. Lassen Sie uns bethe, Sie in Ihrer, mich in meiner Gemeinde selig werden; und machen Sie, daß wir einander wenigstens in der andern Welt als Freunde antreffen. Hier



Hier hörte mein Herr auf. Ich bezeugte ihm meine Verwunderung darüber, daß er mir nichts für die Herren Paters Hayer und Berthier dictirt hatte; aber er antwortete mir, er wäre überzeugt, daß sie ihm von selbst verzeihn würden. Hierauf wendete er sich wieder zu dem Beichtvater, und sagte zu ihm: Sie können mit mir zufriednen seyn, Herr Pater; in der That, dieses ist mir gar nicht sauer angekommen; es ist nichts leichter, als ein gutes Werk zu thun.

Der Abt fragte ihn, ob er in seinem Leben hin und wieder andre gute Werke gethan hätte?

O! zum Henker, versetzte er, mehr als eines. Ich habe Kirchen wiedergebauet, die Jansenisten lächerlich gemacht, den geistlichen Zeitungschreiber satyrisirt, Verse zum Lobe des Papstes geschrieben, vielen armen Poeten Almosen gegeben, und Juden hinters Licht geführt.

Ich habe Frankreich mit einem Helbengebichte beschenkt; ich habe die Religion gereinigt; ich habe wider alle Mißbräuche geiffert; und es ist mir gelungen, einige darunter abzuschaffen, wie, zum Exempel, die Bänke auf unsern Schaubühnen.

Ich erhalte meine Anverwandten, welches arme Landleute sind, und die auf eine rasende Art Geld verthun.

Ich erziehe die kleine Nichte des großen Corneille umsonst, und mache mich mit diesem Liebeswerke nicht breit.

Ich





Ich habe ein großes Vermögen zusammen gebracht; ich habe im Vergnügen und Ueberflusse gelebt, ich bin mit Ruhme überhäuft worden, und habe bis an den letzten Odem geschrieben.

Aber es ist Zeit, daß ich meine Beichte schliesse; denn es ist eine Sünde, den Leuten Langeweile zu machen. Dieß ist es alles, Herr Pater.

Ich will Ihnen demnach, sagte der Abt, die Absolution ertheilen; aber vorher muß ich Ihnen eine Buße auflegen. Hören Sie an, was meine Meinung ist. Vertrauen Sie mir etliche hundert Pistolen an, die als Almosen ausgertheilt werden sollen; alsdenn nehmen Sie von mir, auf Treue und Glauben, eine gehörige Anzahl Loose aus der Lotterie des Fürstenthums Gemont, die ich zur Hülfe der Armen erfunden habe.

Der Herr von Voltaire runzelte die Stirne, überlegte, willigte, schlug ab, willigte nochmals, aber mit Murren.

Hierauf hob der Abt die Hand auf, wollte ihn absolviren, und schickte sich an, die heiligen Worte auszusprechen; er wurde aber durch einen großen Tumult, der sich in dem Hofe hören ließ, darinnen gekört. Ich machte das Fenster auf, und erblickte eine ganze Rotte von Gerichtsdienern zu Pferde, die, so bald sie abgestiegen waren, gerade zu auf unser Zimmer kamen. Ich gieng ihnen entgegen, und fragte sie, wen sie suchten. Einen Beutel.



Beutelschneider, antworteten sie mir, der aus Paris entwischt ist, wo er in Arrest gelegt werden sollte, und der sich den Abt de la Coste nennt; man hat uns versichert, daß er hier wäre. Ach! Sie hatten ihn gar bald entdeckt; es war unser unglücklicher Reichsvater; kurz, sie hoben ihn auf, und legten ihm vor unsern Augen die Fesseln an.

Dieser unglückliche Ausgang war auch für den Herrn von Voltaire sehr schädlich; er machte einen so tiefen Eindruck in seinem Gemüthe, daß er zweien ganze Tage zubrachte, ohne ein einziges Wort zu reden. Wir mochten ihm noch so zärtliche Schmeicheleyen machen, ihm die dringendsten Bewegungsgründe an die Hand geben, ihm vorstellen, daß er wenigstens nach der Gewohnheit großer Männer, noch vor seinem Tode irgend einen merkwürdigen Gedanken, oder einen seltsamen Scherz sagen möchte; es war alles umsonst, er antwortete nichts. Dieses hartnäckige Stillschweigen erschreckte uns. Wir beschloßen daher, alles zu versuchen, um ihn aus demselben zu reißen. Unsrer Versuche waren lange Zeit vergeblich, und derjenige, welcher anfangs eine gute Wirkung hatte, zog durch mein Versehen nachher sehr traurige Folgen nach sich. Ich näherte mich demnach des Herrn von Voltaire Ohren, und schrieb ihm zu: Gnädiger Herr, es befinden sich verschiedne Gesandten von gekrönten Häuptern in dem Vor-

D

zimmer,



zimmer, die sich im Namen ihrer Principalen nach Ihrem Befinden erkundigen wollen.

Den Augenblick stieß der Patient ein Freudengeschrey aus, sah mich mit Gefälligkeit an, richtete sich auf, setzte sich im Bette, und sagte mit einer muntern Miene: laß sie herein kommen, laß sie herein kommen. Ich hatte mich einer so plötzlichen Genesung nicht versehen, und wußte nicht gleich, wie ich es machen sollte.

Gnädiger Herr, antwortete ich ihm unbedachter Weise, es ist Niemand da; Sie haben Sich geirrt; und bloß Ihre Schlassucht.

Diese Antwort hatte erschreckliche Wirkungen. Der Herr von Voltaire legte sich mit Murren wieder aufs Küssen; er fiel in eine tödtliche Ohnmacht, und verlor alle Empfindung. Sein Odemholen wurde immer schwächer und schwächer; seine Augen schlossen sich; sein Mund stund auf eine fürchterliche Weise offen; seine Glieder wurden steif und unbeweglich. Der Medicus sagte, er hätte nur noch wenig Augenblicke zu leben, und gieng weg. Es blieben unser viel Leute in dem Zimmer, und wollten die Nacht da zubringen. O eine unglückselige Nacht! O eine Nacht, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde.

Abends um elf Uhr ließen die Schmerzen bey meinem Herrn nach, und er fieng an zu schlummern. Ich wollte schon den Himmel preisen,
daß



daß er es mit der Krankheit sobald zum Besten geändert habe, als wir im Camine ein dumpfes Geräusch hörten, wie wenn Leute mit einander reden und einander stoßen. Fast in dem Augenblicke waren sie auch in unserm Zimmer; und wir erblickten eine zahlreiche Legion Teufel, die mit brennenden Fackeln bewaffnet waren. Sie trennten sich; ein Theil näherte sich uns, um uns im Respekt zu erhalten, und die übrigen umringten das Bette des Herrn von Voltaire. Ihr Anführer trat auf ihn zu, fuhr ihm mit einer von seinen Klauen ins Gesicht, und sagte zu ihm! Schläfst du Brutus? Man lasse mich ungehudekt, antwortete der Herr von Voltaire. Weißt du nicht, fuhr der Teufel fort, daß ich dir vor etlichen Monaten einen Brief geschrieben habe? Ich kündigte dir damals den Platz an, den ich dir in der Hölle bestimmte. Du sollst nicht sterben, sondern mit lebendigem Leibe in mein Reich kommen. In dem Augenblicke gab er seiner Begleitung ein Zeichen; sie packten meinen Herrn an, trugen ihn fort, und verschwanden.

Dieses war das tragische Ende des Herrn von Voltaire, im fünf und sechzigsten Jahre seines Alters. Man stelle sich, wenn es möglich ist, die heftige Betrübniß vor, in welche mich dasselbe versetzte. Ich verlor den Schlaf darüber; ich versiel in die schrecklichste Melancholie; ich weinte





ohne Aufhören; ach! ich sah sonst keinen Menschen weinen.

In der Nacht nach dem sechsten Tage seit dieser seltsamen Begebenheit, nachdem ich allerley Mittel, meine Schlaflosigkeit zu vertreiben, vergebens angewendet, und aus dieser Absicht in meinem Bette ein Stück Acten aus Verdün, einige Bogen von dem Werke die gerächte Religion, und noch mehrere von dem kleinen vorläufigen Berichte gelesen hatte; so stand ich, ganz verwirrt in meinem Gehirne von schwarzen Vorstellungen auf, sah zum Fenster hinaus auf das Feld, und ruste mit der tiefsten Empfindung eines innigen Schmerzens aus: Da ist mein unglückseliger Herr hingeflogen, und ich weis nicht, wohin. In eben demselben Augenblicke wurde ich eine feurige Wolke gewahr, die mit Prasseln auf unser Lustschloß gezogen kam. Ich besorgte ein neues Wunderwerk, ob ich gleich an mehr als einem Orte unsrer vollständigen Sammlung gelesen hatte, daß man keine Wunder glauben müsse.

Unterdessen betrog ich mich doch nicht. Die Wolke blieb am Eingange meines Fensters stehn, eröffnete sich mit Krachen, und spie in meine Stube einen ganzen Schwarm Teufel aus, die den Herrn von Voltaire auf ihren Flügeln trugen. Er war ganz nackend, und kam mir sehr betrübt vor. Ich lief ihm entgegen, und wollte ihn umarmen; weil



weil ich aber, so bald ich ihm nahe kam, eine brennende Hitze empfand, die aus allen Theilen seines Körpers duftete, so trat ich aus Furcht, mich zu verbrennen, zurück, und sprach von fern mit ihm.

Anfänglich war ich besorgt gewesen, ob nicht vielleicht die Teufel eine böse Absicht wider mich hätten; aber der Herr von Voltaire sagte mir gut für sie. Er benachrichtigte mich hierauf, daß er sich auf ewig in der Hölle befände, und daß es ihm daselbst nicht gefallen wolle; indessen bezeige man doch einige Achtung gegen ihn; und er habe, zum Exempel, die Erlaubniß bekommen, diese Nacht zuzubringen, wo er wollte; jedoch habe man ihm zugleich diese Woche mit gegeben, die ihn begleiten, und zur gesetzten Stunde wieder an Ort und Stelle bringen sollte. Er setzte hinzu, es wäre schon spät, und er hätte mir tausenderley Dinge zu erzählen.

Ich schickte mich also an, ihm aufmerksam zuzuhören. Die Leute von seinem Gefolge, denen ich etliche Spiele Karten lieb, machten sich in einem Winkel einen Zeitvertreib, und spielten Piquet; und unterdessen erzählte mir der Herr von Voltaire seine letzten Schicksale:

Ich war so schwach, da man mich aus meinem Bette riß, daß ich so gleich in den Armen derer, die mich holten, in Ohnmacht fiel. Sie



hielten mit ihrem Fluge mitten in der Luft inne, Satan rührte mich an, und ich ward auf einmal ganz und gar gesund. Ich danke meinem Wohlthäter in den gerührtesten Ausdrücken; und es schien, als ob er mir mit Vergnügen zuhörte. Eigentlich ist der Teufel mitleidiger, als man wohl meinen; er ist den Gelehrten sehr gewogen, und besonders den Poeten. Seine Güte machte mir auch wirklich Muth.

Großer Fürst, redete ich ihn an, darf ich dich noch um eine Gnade bitten? Ich brenne vor Begierde, Paris und diejenigen von meinen Freunden wieder zu sehn, die daselbst leben; Diese Nacht wird zulänglich seyn. Ganz gern, antwortete er mir; ich bewillige dir auch den ganzen morgenden Tag; aber es ist nichts andres zu thun, als daß wir dir zu Begleitern dienen, und daß alles incognito geschieht. Ich wollte nicht disputiren; und in dem Augenblicke nahm er so herrliche Operationen vor, daß wir unsichtbar wurden, jedoch so, daß wir uns unter einander sehn konnten.

Wir waren in wenig Augenblicken nach Paris. Ich bewunderte die überaus genaue Policey, die in dieser Stadt herrscht; da wir durch dieselbe zogen. Wir fanden auf den Straßen nichts, als Schaaren von Gerichtsdienern.

Wir sprachen zuerst bey Tiriot ein; er befand sich in seinem Cabinet, und schrieb eben einen
Con-



Condolenzbrief an mich wegen meiner Krankheit. Ich las ihn; seine Zärtlichkeit für mich blickte aus ieder Zeile hervor. Unterdessen nahm einer von unserm Trupp eine Feder von seinem Schreibtiſche, und ſchrieb unten auf das Papier, welches er hielt: Voltaire iſt nicht mehr. Der arme Schelm hatte kaum die Augen auf dieſe traurigen Worte geworfen, ſo wurde ihm übel; aber es wird nichts zu bedeuten haben, es wird nicht viel zu ſagen haben.

Bald darauf befand ich mich bey Marmontel. Er ſpeiſte noch mit einem guten Freunde, der ein Mann von Verdienſten zu ſeyn ſchien, und zwar ganz betrübt. Da die Mahlzeit vorbei war, ſo ſchwatzten ſie mit einem traurigen Tone von dem Unglücke gelehrter Leute; ſie verließen einander traurig, und ich verließ ſie in eben der Verfaſſung.

Von dar giengen wir zu dem Herrn Freron. Er hat eine ſchöne Wohnung, und eben ſo ſchönen Hausrath. Er arbeitete an ſeiner Wochenſchrift. Sein Tiſch war über und über mit Büchern bedeckt, die alle bey dem Register aufgeſchlagen waren, weil er Auszüge machte. Wir ſahen ſeine Bibliothek durch, die in Wahrheit aus nichts, als ſeinen periodiſchen Schriften beſtund. Dieſer Anblick ärgerte mich. Ich nahm das Licht, und zündete alle ſeine Hände von elendem Geſchwäſe





an. Freron steht auf, schreyt um Hülfe, bemüht sich, die Flamme zu tilgen; aber die Teufel stehen mir bey; wir blasen aus allen Kräften; kurz, in einer Minute war seine ganze Année Littéraire zu Asche verbrannt.

Die Encyclopädisten hatten sich gerade in dieser Nacht beyh Diderot versamlet, um in Gemeinschaft mit einander zu Rathe zu gehn, ob sich vielleicht in ihrem achten Bande, der ehestens gedruckt werden soll, etwas tadelhaftes befände. Man las demnach mit lauter Stimme die Artikel:

Glaube, wobey die Methode des Cartesius sehr herausgestrichen wurde;

Wedanterey, wo man behauptete, daß dieselbe in einer hohen Meynung von unsrer eignen Einsicht, und in einem lächerlichen Gepränge mit geborgter Gelehrsamkeit bestehe;

Poesie, wo man zu allen unsern größten Dichtern sagte: Warum schreibet ihr nicht in Prosa?

Quäker, wo man das Publicum benachrichtigte, daß diese Leute sehr seltsame Sitten und Meynungen haben; daß sie sich für begeistert halten, und doch bloß Besessene sind; daß sie Jedermann bußen, und daß sie sich anders kleiden, als andre Leute.

Gesell:

Gesellschaft, wo man den Entwurf zu einer Gesellschaft von Ungläubigen aus einander setzte, wie ihn Bayle erdacht hat.

Und einen Artikel aus der Moral, der sehr galant war.

Und einen Artikel aus der Metaphysik, der voll Feuer und Poesie war;

Und einen Artikel von der Marschallerie, worinnen sich Einwendungen wider die Freyheit des Menschen befanden, und über den mir die Zeit lang wurde; ich konnte nicht das Ende abwarten, und gieng mit gähnendem Munde fort.

Ich eilte in das Jesuitercollegium. In demselben herrschte überall die tiefste Stille. Ich besuchte einige Patres, welche studirten. Endlich kam ich zu der Zelle des Pater Berthier. Stelle dir ein kleines, enges, niedriges Gemach vor, nebst allem, was zur Unterhaltung der allerstrengsten Buße dient. Eine kleine Lampe, die an der Decke hing, erleuchtete diese traurige Wohnung kaum; etliche Bücher, andächtige Bilder, ein Stul, ein Bette, und ein Todtenkopf machten das ganze Hausgeräthe aus. Der Pater Berthier lag auf den Knien zu den Füßen vor einem Crucifix; er betete mit der größten Innbrunst. „Dübois, er betete für mich!“

Ich hörte ihn verschiedne mal meinen Namen mit Thränen aussprechen. Ich trat nahe zu ihm, und horchte. Er sprach: Ach! Herr, gieb ihm seine Gesundheit, seine Tugend, und dann auch sein Glück wieder . . ! Ich wurde hierüber bis in dem Innersten meines Herzens gerührt; ich fühlte, daß mir die bittersten Thränen aus den Augen drangen . . Wie verehrungswürdig ist dieser Mann! Wie glücklich ist er . . ! Der Teufel wurde meiner Empfindungen gewahr, und nöthigte mich in dem Augenblicke, einen so heiligen Ort zu verlassen.

Er führte mich nach und nach zu dem Herrn Le Franc, der sich die Nägel kauete, und über seinen Cammerdiener böse wurde, zu dem er sagte: Wo ist denn mein Richtiget.

Zu dem Herrn Crebillon, der das Imprimatur zu einem Calender schrieb;

Zu dem Abt Gauchat, der das viertägige Fieber im Leibe, und das Nasen im Gehirne hatte;

Zu dem Vater Pernetti, welcher Gold machte;

Zu dem Herrn de la Condamine, der seiner Frau die Blattern entpflanzte;

Zu

Zu dem Herrn von Guignes, der ganz allein chinesisch sprach; Zu Piron, welcher schlief:

Und ich rufte aus: Niemand ist vernünftiger, als Piron.

So bald es Tag war, fiengen wir an, alle Gebäude in Paris durchzuwandern. Ich fand sehr viel Veränderungen. Aber ach! das Hotel de Ville, das große und kleine Chatelet, und die Eingänge zu den Schauplätzen sind noch nicht geändert.

Mit dergleichen Beschäftigungen brachte ich den ganzen Morgen hin. Nachmittags hatte ich nichts wichtigeres zu thun, als in die französische Akademie zu gehn. Es wurde selbigen Tag eine Eintrittsrede gehalten, und man wollte den poetischen Preis austheilen. Weil ich bey meiner Ankunft Niemand, als Meßkünstler fand, so dachte ich anfänglich, ich wäre zu der Akademie der Wissenschaften gekommen; da ich aber von ungefähr die Bildnisse des Corneille, Racine und Boileau gewahr wurde, so erkannte ich an diesen Kennzeichen, daß ich wirklich die französische Akademie vor mir sah. Der Mathematiker, welchen man einnahm, hielt mit einer schnarrichten kraftlosen Stimme eine trockne, gemeine und langweilige Rede, auf welche der Director

rector mit einem obrigkeitlichen Tone eine dunkle, schwülstige und kurz abgebrochne Gegenrede hielt. Hierauf wurde die Preisschrift abgelesen. O! in Wahrheit, man hätte sehr geduldig seyn müssen, wenn man nicht hätte wollen in Unwillen gerathen. Stelle dir vor, daß alles, was du in deinem ganzen Leben hast loben hören, darinnen getadelt, und alles was du hast tadeln hören, gelobt wird. Es ruste Jemand aus.

Wie doch von Gott der Bösewicht
Unehrvortig spricht!

Ich lief in die Komödie. Da ich bey dem Kreuzwege von Büßig vorüber gieng, sah ich einen Haufen Leute, und eine Schaar Häscher nebst einem Mißethäter, der am Pranger angeschlossen stand. Rathe einmal, wer es war. ? Das war mein ehrwürdiger Beichvater, der Abt de la Coste.

Wie sehr ist das Caffeehaus zum Procopius von seinem ehemaligen Zustande unterschieden! Man trifft iso nichts, als Zeitungskrämer an.

Es sollte selbigen Tag der Turcaret gespielt werden. Die Komödie war voll Leute. Der Vorhang war schon eine gute Weile offen, und die spielenden Personen wollten noch nicht erscheinen. Endlich trat Le Rain vor mit einem niederge-

bergeschlagenen Gesichte, mit Thränen in den Augen, und mit einem Schnupstuche in der Hand. =
Er gleng langsam vor, und sagte mit einer Stimme, die er sehr sanft machte :

Meine Herren!

Wir erfahren diesen Augenblick den Tod des Herrn von Voltaire; er ist krank gewesen; er hat gebeichtet; mit einem Worte, er ist nicht mehr = = ein trauriger Zufall = =! Welch eine Nacht auf dem Parnasse = =! Wir sind mehr, als Jemand, aufs empfindlichste bey dem Verluste dieses großen Mannes gerührt, dessen Unelgenmäßigkeit = = Der Schmerz, meine Herren, erstickt meine Worte = = Wir hatten den Turcaret und den Arzt wider Willen angeschlagen; aber diese Stücken sind für einen Tag, der für uns so traurig ist, gar zu aufgeräumt; wir werden also die Schottländerinn und die Nanine spielen, weil man dabey nicht lacht.

Du kannst nicht glauben, mit was für Beyfall diese Anrede aufgenommen wurde; man klatschte, daß mir Hören und Sehn vergieng. Ich redte meinen Teufeln zu, daß sie mitklatschen sollten, welches sie mit einer solchen Hestigkeit thaten, daß alles Frauenzimmer davon lief.

Ich flatterte überall in dem Saale herum, um die verschiedenen Betrachtungen mit anzuhören, welche diese Neuigkeit verursachte. Jedermann behauptete:

hauptete sie schon lange zu wissen, und erzählte nach seiner Art, wie ich gestorben wäre. Die Einen sagten, ein Poet, der mein Feind gewesen wäre, hätte mich mit Stockschlägen zu Tode geprügelt; Andre, ich hätte mich zu Tode geschrien, indem ich die Rolle des Orest auf dem Theater zu Carouge gespielt hätte; ein dritter behauptete, ich hätte mich gehangen; und ein vierter errieth, daß mich der Teufel geholt hätte. Dieses ist leider wahr, mein lieber Freund; aber ich tröste mich darüber mit der Philosophie. Die Glückseligkeit findet sich überall. Ich mache Verse in der Hölle, und vertreibe mir damit die Zeit, daß ich die Teufel auspfeife.

Es war schon heller Tag; die Teufel erinnern den Herrn von Voltaire daran; er wünschte mir wohl zu leben, und ich sah nichts mehr.

E N D E.







§

154729

AB 154729

ULB Halle

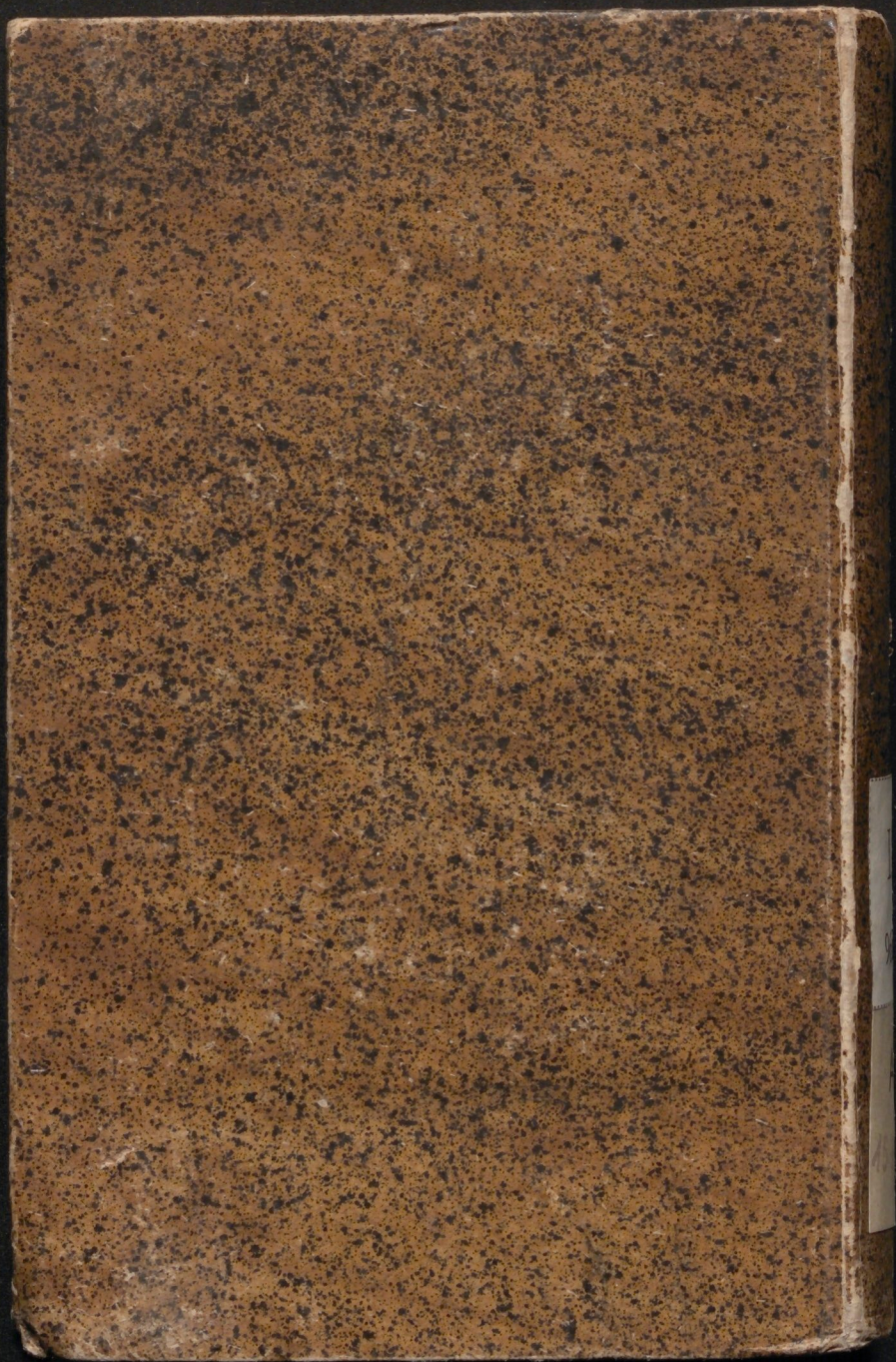
3

008 875 472



Lf 960a





Juden gemäß gewesen, und ob man sie stets in
Ausübung gebracht habe S. 112

Dreizehntes Kapitel.
Snehmende Toleranz der Juden 144

Vierzehntes Kapitel.
Jesus Christus die Toleranz gelehrt habe 162

2

Nachricht
von der
Krankheit,
der
Beichte, und dem Ende
des
Herrn von Voltaire;
Nebst dem, was darauf erfolgt ist,
von mir
Joseph Dubois.



Aus dem Französischen.

Frankfurth und Leipzig, 1761.

